

Ist die Organisation wissenschaftlicher Arbeit Nebensache?

Von Dr. Gerhard Sarodnick und Christa Taubert

Wir befinden uns mitten im Prozeß der Bewältigung der Fragen, die sich aus der technischen Revolution, der neuen Stellung der Wissenschaft in der Gesellschaft und aus den Veränderungen in der Wissenschaft selbst ergeben. Das zeigte sich auf dem „Internationalen Symposium über Hochschulbildung“, Moskau 1962, und auch in vielen Veröffentlichungen der letzten Jahre.¹⁾

Wir in der DDR durchdenken diese Fragen im Zusammenhang mit der Verwirklichung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft und den Grundsätzen für die Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems. Besonders im „Forum“ und in den Hochschulzeitungen sind eine Fülle von aktuellen Fragen aufgeworfen worden, die es zu lösen gilt.

Was sind das z. B. für Fragen?

● Eine Vielzahl von Veränderungen in den Ausbildungsplänen, Anforderungen zur Mitarbeit in der Praxis und Mitarbeit in anderen wissenschaftlichen Institutionen werden an die einzelnen Mitarbeiter und Institute herangetragen. Sie überfordern oft das Arbeitsvermögen und das Potential und stören vielfach einen geplanten, geordneten Arbeitsablauf.

● Besonders unsere führenden Wissenschaftler werden in der Regel von ihren „Hauptaufgaben“, selbst vorbildlich zu forschen und zu lehren und das Kollektiv der Mitarbeiter zu lenken, abgedrängt. Sie haben eine Fülle vielgestaltiger Verpflichtungen zu erfüllen.

● Die Organisation und Planung der Forschungsarbeit ist unter den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen und zum Teil sogar innerhalb der Fachdisziplin unzureichend abgestimmt.

● Besonders aus diesen Anforderungen resultiert die Notwendigkeit zur Mitarbeit in den verschiedensten Gremien und Arbeitskreisen. Aber in wieviel Arbeitskreisen oder anderen Gremien kann ein Wissenschaftler wirksam mitarbeiten – in zwei, vier, sechs oder mehr?

Verwaltung kontra Wissenschaft?

Die Ursachen solcher Schwierigkeiten sind unserer Meinung nach nicht nur die ungenügende Ausnutzung jetzt schon bestehender Möglichkeiten zur Verbesserung der wissenschaftlichen Arbeit (bessere Bilanzierung der Pläne, Einschränkung des Berichtswesens; Reduzierung der Leitung auf das notwendigste Maß; Delegation der Verantwortung dorthin, wo am schnellsten entschieden werden kann, u. a. m.), sondern es sind im wesentlichen die Widersprüche zwischen den neuen Bedingungen, unter denen sich die wissenschaftliche Arbeit vollzieht und der bisherigen Art und Weise der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit.

Welche Gesetzmäßigkeiten bestimmen die Veränderung der Organisation und Leitung der wissenschaftlichen Arbeit? Welche Anforderungen werden an das wissenschaftliche Personal gestellt?

Bekanntlich vollziehen sich in der Gegenwart die allgemeinen Prozesse der Vergesellschaftung der Wissenschaft und damit der Durchdringung von Wissenschaft und Produktion. Besonders hervorzuheben sind dabei folgende Aspekte:²⁾

● Das schnelle Wachstum der wissenschaftlichen Einrichtungen und der Zahl der Wissenschaftler sowie die Zunahme der Aufwendungen für die Entwicklung der Wissenschaft ermöglicht und erfordert eine sinnvolle Spezialisierung und Kooperation, nicht nur innerhalb eines Landes.

● Der Charakter der Instrumente und Apparate verändert sich, die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten werden in Industriebetrieben immer ähnlicher andererseits werden Industriebetriebe zur Experimentierbasis für die Wissenschaft.

● Gegenseitige Durchdringung der Wissenschaften, Prozeß der Differenzierung und Integration innerhalb der Wissenschaft, Tendenz der zunehmenden Komplexität. Ständig enger werdende Verbindung zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaften, besonders Natur- und Wirtschaftswissenschaften.

● Die traditionelle Organisation nach Vertikalen Spezialdisziplinen geht in gewissen Widerspruch zum komplexen Charakter des Untersuchungsgegenstandes. Des-

halb ist es oft zweckmäßig, ein anderes Organisationsprinzip zu wählen.

● Die wachsende Durchdringung von Produktion und Wissenschaft und die zunehmende Vergesellschaftung der wissenschaftlichen Arbeit führen dazu, daß die wissenschaftlichen Einrichtungen auch in ökonomischer Hinsicht den Produktionsbetrieben immer ähnlicher werden.

● Fortschritte in den Wissenschaften sind heute keineswegs in erster Linie Ergebnis einer mehr oder weniger zufälligen, plötzlichen Inspiration, sondern das Ergebnis der planvollen, zielstrebigsten Arbeit großer Kollektive.

Die Bedeutung der Wissenschaft für unsere Volkswirtschaft äußert sich darin, daß im Reproduktionsprozeß die Wissenschaft einen integrierenden Bestandteil aller Stufen der Reproduktion (Forschung – Entwicklung – Produktion – Absatz) darstellt. Das Hochschulwesen ist eng mit allen Stufen und Seiten des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses verbunden. Daraus ergibt sich als neue Folgerung: Unter sozialistischen Bedingungen sind ganz beruht und planmäßig alle Seiten der gesellschaftlichen Reproduktion – besonders die wissenschaftlich-technische Vorbereitung der Produktion sowie der Ausbildung von Fachkräften entsprechend den Erfordernissen der einzelnen Wissenschaftszweige – zu beachten.

Neue Kooperationsbeziehungen müssen hergestellt werden. An die Organisation der Forschungs- und Lehrtätigkeit treten aus diesen unmittelbaren Beziehungen zur materiellen Produktion verpflichtende Aufgaben in Forschung und Lehre heran. Nicht zufällig wird deshalb bei der Ausarbeitung des Perspektivplanes der Plan der Wissenschaft als Kernstück bezeichnet.

Aus der stürmischen Zunahme des Umfangs der Tätigkeit (Verdoppelung der wissenschaftlichen Kenntnisse in sechs bis zehn Jahren) und aus dem Prozeß der Differenzierung und Integration der Wissenschaft ergeben sich eine Fülle neuer Gesichtspunkte bei der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit. Wie überall bei der Organisation der gesellschaftlichen Arbeit gilt es auch im Bereich der Wissenschaft, dem einzelnen und dem Kollektiv alle Voraussetzungen zu schaffen, damit für die Gesellschaft optimaler Nutzen erreicht wird.

Dabei sind zwei Seiten zu beachten:

1. Ist der gesellschaftliche Zusammenhang der Tätigkeit des einzelnen oder der Kollektive im Reproduktionsprozeß zu berücksichtigen. Das bedeutet vor allem die Festlegung der Aufgaben in Forschung und Lehre entsprechend den Perspektiven der Volkswirtschaft und Abstimmung der Arbeitsaufgaben mit den vorhandenen Potenzen in Wissenschaft und Praxis. Die Herstellung sozialistischer Kooperationsbeziehungen hinsichtlich Informations- und Zusammenarbeit ist eine wesentliche Seite der Organisation der gesellschaftlichen Arbeit im wissenschaftlichen Bereich und Voraussetzung für das rationale Wirken des einzelnen und des Kollektivs.

2. Ist das rationale Zusammenwirken der Mitglieder des Kollektivs bei der Fixierung und Verwirklichung der Arbeitsaufgaben zu sichern. Hier kommt es darauf an, die Zersplitterung der Kräfte in der Forschung und Lehre zu überwinden und das Zusammenwirken der Mitarbeiter im Kollektiv und mit den Kooperationspartnern zu erreichen. Dabei spielt genau wie in der materiellen Produktion die Arbeit mit modernen Methoden und Mitteln eine hervorragende Rolle. In der Tendenz muß ein neuer Forschungs- und Lehrstil durchgesetzt werden. W. P. Jeljutin³⁾ fordert z. B. die Abkapselung der Lehrstühle und das System der Forschungsorganisation nach dem „Einzelgehöft“-System und die damit verbundene Zersplitterung zu überwinden. Das bedeutet nicht nur Überschneidungen und Wiederholungen zu vermeiden, sondern die Gestaltung des modernen Lehrbetriebes verlangt das komplexe Zusammenwirken der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und Lehrgebiete. Deshalb müssen die Erfordernisse der einzelnen Fachdisziplinen unter Berücksichtigung ihres Anteils am Lehr- und Erziehungsziel neu durchdacht werden. Auch in westdeutschen Veröffentlichungen, z. B. in einem Beitrag von Fritz Heerwagen⁴⁾ wird verlangt, den Schritt von der handwerklichen zur industriellen Arbeitsorganisation und Arbeitsweise in der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Forschung mitzumachen und die zünftlerische Mentalität, die zwischen den Disziplinen hohe Zäune errichtet, zu überwinden.⁵⁾ Ähnliche Gedanken äußerten auch W. Heisenberg und H. P. Bahrdt in den angegebenen Beiträgen.

Aus diesen beiden Hauptgesichtspunkten der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit sind erstens die Organisation im engeren Sinne bei der Bearbeitung der Aufgaben in Forschung und Lehre und zweitens die Erfordernisse der Koopera-

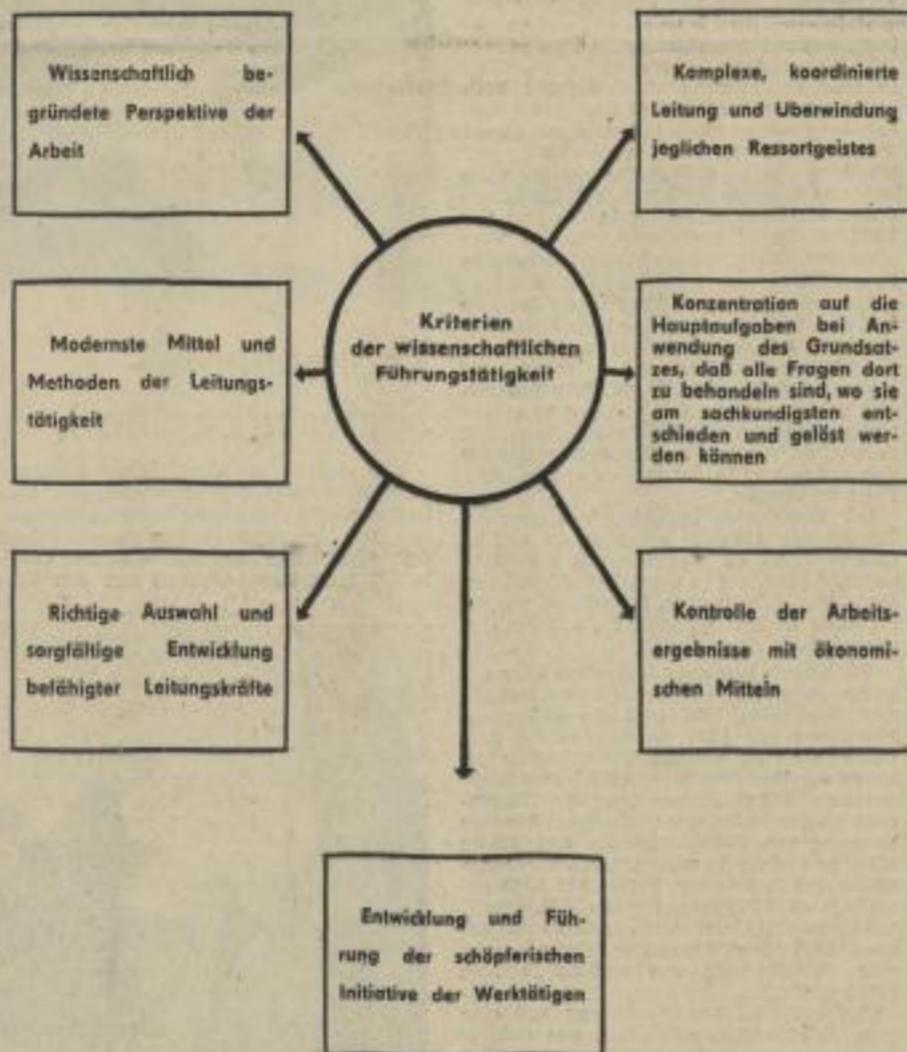
tion zu meistern. Die Notwendigkeit, die wissenschaftliche Arbeit zu organisieren, ist schon immer vorhanden. Jetzt sind aber zur Wissenschaftsorganisation viele neue Gesichtspunkte hinzugegetreten, die auch vollkommen neue Tätigkeiten und Verantwortung erfordern. Das sind z. B. die Verantwortung für die Organisation des Komplexpraktikums, die Mitarbeit im Produktionsinstitut in Böhlen, die Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaften und anderes.

Organisation der Wissenschaft – durch wen?

Aus den engen Verflechtungen unserer Arbeit in Forschung und Lehre mit den Belangen anderer Institutionen ergibt sich, daß die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit keine „unzumutbare“ Belastung ist. Lediglich die Tatsache, daß wir noch nicht rationell genug – und das nicht nur in der DDR – diese Aufgabe meistern, führt zu Widersprüchen in der Tätigkeit der Wissenschaftler.

Ein Weg, diese Aufgaben zu lösen, ist die Verwirklichung der wissenschaftlichen Leitungsprinzipien in der Gesellschaft und im Hochschulbereich. Im Material „Das funktionelle Wirken der Bestandteile des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“, Dietz Verlag 1964, sind die Kriterien der wissenschaftlichen Führungstätigkeit sehr übersichtlich dargestellt.

Diese Kriterien gilt es auf den Hochschulbetrieb anzuwenden. Ein entscheidender Teil der Verwirklichung dieser Prinzipien ist die Klärung der Frage: Wer soll diese Aufgaben erfüllen?



Zu diesem Fragenbereich einige Überlegungen von uns:

● Grundanliegen jedes Wissenschaftlers ist, seine wissenschaftliche Tätigkeit rationell zu organisieren. Soweit es mit seiner unmittelbaren Grundaufgabe in Forschung und Lehre zusammenfällt, wird diese Organisation nicht als Belastung empfunden. (Wenn nicht Verwaltungs- und Beschaffungsprobleme große Schwierigkeiten bereiten.) Aber bei dieser Tätigkeit sind die neuen Zusammenhänge zu beachten.

● Es ist zu überprüfen, welche Aufgaben der Planung und Leitung und Organisation der Wissenschaft überhaupt von Wissenschaftlern und davon wiederum von führenden Wissenschaftlern unbedingt auszuführen sind, und welche Aufgaben vom wissenschaftlich-technischen Personal erledigt werden können. Daraus sind Schlussfolgerungen für den Aufgabenbereich des Wissenschaftlers im Hochschulwesen ent-

sprechend den einzelnen Kategorien, für die Einarbeitung von Funktionsbildern und Tätigkeitsmerkmalen, für die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses und für die Gestaltung des Systems der ökonomischen Hebel im Hochschulbereich zu ziehen.

● Wie erwähnt, können Aufgaben der Wissenschaftsorganisation vom wissenschaftlich-technischen und vom Verwaltungspersonal erledigt werden. Sie sind dazu zu qualifizieren. Außerdem gilt es, optimale Relationen zwischen der Anzahl der Wissenschaftler und der Anzahl des wissenschaftlich-technischen und Verwaltungspersonals herzustellen.

Verwaltungsarbeit, Informationswesen und die vielfältigsten Aufgaben zur Koordination der wissenschaftlichen Tätigkeit sind zu rationalisieren.

● In Besprechungen mit Wissenschaftlern wurde der Vorschlag geäußert, daß das Institut abwechselnd von den führenden Wissenschaftlern geleitet werden könnte. Die Funktion des Professors mit Lehrstuhl ist demnach nicht gleichzusetzen mit der Funktion des Institutsleiters.

● Weiter ist es möglich – wie es bereits schon üblich ist – einen Teil der Aufgaben der Wissenschaftsorganisation, wie Praktikantenvorbereitung und -leitung, Absolventenlenkung, Verantwortung für Fern- und Abendstudium u. a. m. auf die einzelnen Mitglieder des Kollektivs zu übertragen.

● Es erscheint zweckmäßig, die Koordinationsaufgaben in größeren Bereichen von spezialisierten Fachleuten von sogenannten „Wissenschaftskoorinatoren“ erledigen zu lassen. Was müßte er können? „Ein Koordinator wissenschaftlicher Arbeit sollte ein talentvoller Organisator sein, der mit Menschen „umgehen“ kann und von den Wissenschaftsgebieten, auf denen er zu koordinieren hat, etwas versteht.“⁶⁾ Daraus

richtungen, daß mehrere führende Wissenschaftler (Professoren) nebeneinander wirken, (Erfahrungen der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit aus dem wissenschaftlichen Zentrum in Sibirien und den USA – Departmentprinzip).

Im Bereich der naturwissenschaftlichen Forschung arbeiten bereits solche „Wissenschaftsorganisatoren“ oder „Koorinatoren“. Es muß heute überhaupt ein neuer Typ des Wissenschaftlers, der dem Charakter der modernen Wissenschaft und den Erfordernissen ihrer Organisation entspricht, herausgebildet werden. Das bedeutet, jeder Wissenschaftler muß in der Lage sein, den neuen Erfordernissen entsprechend ein Minimum an Kenntnissen und Fähigkeiten zu besitzen, sein Kollektiv zu leiten und den vielfältigen Kooperationsbeziehungen gerecht zu werden. Keiner kann sich diesen neuen Anforderungen entziehen, und ein Teil seiner Arbeit wird diesen echten Aufgaben zu widmen sein – unterschiedlich je nach Funktion der wissenschaftlichen Arbeit, Anteil und Umfang dieser Tätigkeit. (Für die Berufungspolitik und Anforderungen an die Promotionen und Habilitationen sollten daraus Schlussfolgerungen gezogen werden.)

Aber bereits jetzt sollte begonnen werden, die Kenntnisse und Fähigkeiten unserem wissenschaftlichen Nachwuchs zu vermitteln, die er benötigt, um den Anforderungen gerecht zu werden. Darüber hinaus müßten spezialisierte Fachleute die für Wissenschaftsorganisation in großen Bereichen einzusetzen sind, ausgebildet werden. Wissenschaftsorganisation im echten Sinne ist nicht zu trennen von der wissenschaftlichen Leitung der modernen Wissenschaft. Erst wer diese Aufgaben meistert, hilft mit, das wissenschaftliche Potential der Gesellschaft voll wirksam werden zu lassen. Das macht aber eine Umwertung dieser Tätigkeit erforderlich. Ott wird dieses Aufgabengebiet als nicht gleichberechtigte und zum Teil nicht vollwertige Tätigkeit eingeschätzt und die Folge davon sind unzureichende Konsequenzen in Bezug auf die Arbeitsteilung und Ausbildung von Kadern für die Belange der Wissenschaftsorganisation. Auf diese Problematik wurde in der letzten Zeit in der DDR bereits hingewiesen.⁷⁾

Wissenschaftliche Leitungstätigkeit und damit Organisation der Arbeit nach wissenschaftlichen Prinzipien erfordert von uns allen, nicht nur auf neue Beschlüsse und gesetzliche Regelungen zu warten, die es zweifellos geben muß. Gerade deshalb sollte die Diskussion weitergeführt und Hinweise erarbeitet werden: Was hindert uns im Kampf um das Weltniveau und was muß bei der Organisation der Arbeit im eigenen Bereich und bei Planung und Organisation insgesamt verändert werden?

Genauso wichtig ist es, schon jetzt in vielen kleinen Schritten wie sie bereits erfolgen, den Erfordernissen Rechnung zu tragen, Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, um die inhaltlichen Hauptanforderungen aus diesen neuen Kooperationsbeziehungen zu erkennen. Die jetzt schon vorhandenen Erfahrungen sind zu analysieren und geplante Experimente müssen vorbereitet werden.

¹⁾ Referat des Genossen H. Hörnig auf der Abschlussveranstaltung des Marxistischen Kolloquiums am 25. Juni 1964 an der Karl-Marx-Universität, in: „Universitätszeitung“ 27/1964.

Bahrdt, H. P.: „Wissenschaft und Politik“, in: „Die neue Gesellschaft“, Heft 2/1964.

Heisenberg, W.: „Probleme bei der Förderung der wissenschaftlichen Forschung“, ebenda.

Jeljutin, W. P.: „Die Hochschule und der wissenschaftlich-technische Fortschritt“, in: „Westnik Akademii Nauk SSSR“, Heft 3/1964.

Wenikow, W. A.: „Der technische Fortschritt und die Ingenieurausbildung“, in: „Westnik wysstiej schkoly“, Nr. 6/1964, S. 41 bis 48.

Heerwagen, Fritz: „Der Weg aus der Krise der Wissenschaft“, in: Handelsblatt 10/11. 7. 1964.

⁷⁾ „Wissenschaft – Sozialismus – Produktivkraft“, herausgegeben vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Dietz Verlag 1963, S. 84–85.

⁸⁾ Jeljutin, W. P.: a. a. O.

⁹⁾ Heerwagen, Fritz: a. a. O.

¹⁰⁾ Wessel, Harald: „Freiheit und Kooperation in der Wissenschaft“ in „Forum“ 14/64.

¹¹⁾ Zum Beispiel Wessel, Harald: „Freiheit und Kooperation in der Wissenschaft“ in Forum 8/64 und folgende Nummern; Prof. Dr. Kozlovich: „Forumgespräch: Voraussetzungen für den Leiter von morgen“ in: Forum 13/64; Krause, Wolfram: „In Sibiriens geistigem Zentrum“ in: LVZ vom 23. Juli 1964.